

Michel Ponsich, *Implantation rurale antique sur le Bas-Guadalquivir* (Séville – Alcalá del Río – Loral del Río – Camona). Laboratoire d'Archéologie de la Casa de Velazquez, Madrid. Publié avec le concours du C.N.R.S. Paris 1975. 414 Seiten, 101 Abbildungen im Text, 88 Tafeln.

Der Autor ist u. a. durch seine Arbeiten zur Keramik des westlichen Mittelmeergebietes und zur Gewinnung und Vermarktung des *garum* und seines Konservierungsmittels, des Salzes, ausgewiesen. Sein Bestreben, über die formalen und epigraphischen Gliederungs- und Verbreitungserkenntnisse der Keramik hinaus den wirtschaftsgeschichtlichen Hintergrund aufzuzeigen, ist bekannt. Das hier anzuzeigende Buch setzt diese Forschungsrichtung fort. Der Autor verbindet seine profunde Kenntnis der westmediterranen antiken Keramik und ihrer Verbreitungsprobleme mit einer in diesen Gegenden selten geübten Tätigkeit, die man am ehesten mit der der mitteleuropäischen kartierenden Landesaufnahme vergleichen

kann, wenn es sich hierbei auch nur um den römischen Abschnitt handelt. So gehört diese Arbeit zu den wenigen siedlungsgeschichtlichen Arbeiten, die auf einer Verbindung von systematischer Geländebegleitung, systematischer Literaturarbeit und ebenso umfassenden Museumsstudien beruhen und die grundsätzlichen Probleme der Hydro- und Orographie, die in diesen Breiten sich klimatologisch sehr differenzierend auswirken, berücksichtigen. Daß ein vorsichtiger Versuch, die römischen Limitationsvorgänge hierzu in Beziehung zu setzen, gewagt wird, zeugt von den klaren Gedankengängen des Autors.

Gegenstand der Erforschung ist ein Teil des unteren Guadalquivir-Tales; damals wie heute eines der wichtigsten Agrargebiete Spaniens.

Der Verfasser hat sein Arbeitsgebiet nicht natürlich begrenzt. Damit geht er allen vorgefaßten historischen Prämissen aus dem Wege. Es ist also nicht so, daß der Fluß und seine Hydrographie annähernd gleichwertige Problemunterlagen abgeben. Er hat stattdessen einen rechteckigen Kartenblattausschnitt von etwa 49 km Länge in Ostwest-Richtung und etwa 37 km Breite im Zentrum der antiken Provinz Baetica gewählt. Diesen Bereich durchfließt der Guadalquivir nicht, wie der Autor meint, diagonal, sondern in einem großen Bogen. Der Ausschnitt wurde noch einmal in vier Kartenblätter eingeteilt: 1. Sevilla, 2. Alcalá del Río, 3. Lora del Río und 4. Carmona. Nur drei von ihnen erfassen den großen Fluß, das vierte Kartenblatt (Carmona) nur Teile eines südlichen Nebenflusses (Corbones). Diese vier einzelnen Kartenblätter bespricht der Autor systematisch. Er unterscheidet recht differenziert vier verschiedene Siedlungstypen, die bei näherem Hinsehen primär natürlich Erscheinungstypen ihres Erforschungs- oder auch nur Trümmerzustandes sind. Ganz selten ergänzen Schürfungen oder gar Ausgrabungen das Bild und lassen damit Hinweise auf das ursprüngliche Aussehen zu. Eine erste Gruppe sind die *villae*, die als gesichert so angesprochen werden dürfen. Eine zweite Gruppe bilden dieselben *villae*, doch von so geringer archäologischer Qualität, daß man sie besser als unsicher anspricht. Doch sind ihre Kennzeichen noch so deutlich, daß sie sich nach 'oben' hin noch einmal gegen die folgende dritte Gruppe, die 'fermes romains et abris' absetzen, was man wohl sinngemäß als 'römische Gebäude- und Siedlungs(spuren)' übersetzen müßte. Eine vierte Gruppe ('agglomerations') faßt römische Siedlungsspuren zusammen, deren Befund und Größenordnung über die einer *villa rustica* hinausgeht und am ehesten in der Rubrik 'Weiler, Dorf, Städtchen' unterzubringen ist. Aber alle diese Übersetzungen bedienen sich natürlich moderner Termini.

Für alle vier Kartenblätter wird ein sehr ausführlicher, nach modernen Gemeinden geführter Fundkatalog mit Lagebeschreibung vorgelegt. Wenn auch nicht alles abgebildet werden konnte, kann man die ausführliche Dokumentation, welche auch die geographischen Koordinaten, die Flurnamen und die Literatur und Sammlungsnachweise enthält, nur begrüßen. Die Sigillaten und fast noch mehr die Amphorenstempel stehen als chronologische Anhaltspunkte zur Verfügung.

Ausführlich behandelt der Autor das Mäandrieren des Guadalquivir und seiner Nebenflüsse. Dieses in der Antike nicht zu bändigende und heute kaum gebändigte Verhalten des Flusses ist für das eigentliche Problem, nämlich die Größe der wirtschaftlich nutzbaren Fläche in ihrer Abhängigkeit von einer regelmäßigen Bewässerung, doch wohl von untergeordneter Bedeutung, weil diese Fläche trotz ständiger Veränderung im Prinzip in der Größe nicht verändert wird. Ob die Menge des Wassers seit der Antike konstant geblieben ist und ob die Auswirkungen der unregelmäßigen Überschwemmungen der historischen Neuzeit in die Antike zurückprojiziert werden dürfen, ist schwer zu entscheiden, weil man die Vegetationsverhältnisse am Oberlauf des Flusses in antiker Zeit nicht kennt. Eine stärkere Bewaldung kann sehr regulierend gewirkt haben.

Die Karten zeigen deutlich, daß die römische Besiedlung, trotz ihrer auf mindestens 400 Jahre zu veranschlagenden Dauer (wahrscheinlich mehr, wozu noch der relativ bruchlose Übergang in die Westgotenzeit gerechnet werden muß), sich auf ganz bestimmte Flächen beschränkt und entscheidend vom Wasser abhängig ist, sei es von Fließwasser oder von Brunnen. Die wasserabhängige, für eine landwirtschaftliche Produktion nutzbare Fläche, ist das Rückgrat der antiken Öl-, Wein- und Weizenproduktion und ihres teilweise notwendigen 'Nebenproduktes' der Amphoren (als Emballage). Diese rechtfertigen neben dem allgemeinen beachtlichen methodischen Wert der vorliegenden Arbeit für die Siedlungsgeschichte die Aufmerksamkeit auch des rheinischen Raumes. Seit Dressel u. a. in dieser Zeitschrift vor etwa 80 Jahren (Bonner Jahrb. 95, 1894, 66 ff.) die Amphorenfunde vom Monte Testaccio in Rom vorlegte und dabei eine erste, heute noch gebräuchliche Terminologie der Amphoren einführte und seitdem das CIL die Pinselaufschriften der Amphoren als epigraphische Quelle festschrieb, sind die andalusischen Amphoren der Fachwelt bekannt. Die 'Firmenstempel' dienten H. Aubin etwa 30 Jahre später (Bonner Jahrb. 130, 1925, 1 ff.) mit der graphisch überforderten Karte Abb. 8 (diese umgezeichnet u. a. in dem Sammelband Grundlagen und Perspektiven geschichtlicher Kulturraumforschung und Kulturmorphologie [Bonn 1965] 162 Abb. 8) als Unterlage, um die unterschiedliche Verteilung des spanischen Importes in der Germania, Gallia und im südlichen Britannien im 2. und 3. Jahrh. zu demonstrieren. B. Heukemes nahm die Fragestellung in jüngerer Zeit noch einmal auf (Römische Keramik aus Heidelberg [Bonn 1964] 50 ff.). Schließlich hat uns die große Monographie von M. H. Callender (Roman Am-

phorae, with Index of Stamps [London 1965]) wesentliche Einblicke in die Absatzstruktur andalusischer Amphoreninhalte vermittelt, woraus hervorgeht, daß das Rheinland nur ein Teil dieses Absatzgebietes war. Die alte Frage H. Aubins, ob es der Staat war oder der private Unternehmer (welcher in den Amphorenstempeln [als Hersteller der Amphore?] und in den Pinselschriften [Art und Qualität] hervortritt), der die Anregung für den gelenkten Bedarf an der Rhein- und Limesfront erst erzeugt hat, stellt sich hier erneut.

Durch die mühsame Kleinarbeit von M. Ponsich erkennen wir, wie sich die Reste der nicht dem Fernhandel anvertrauten Amphoren heute in Andalusien verteilen. Eine Karte (S. 291, Fig. 101) hält die Lage der Amphorentöpfereien, die sich meistens hinter dieser 'Masse' verbergen (es sind auch Öfen gefunden) zusammenfassend fest, wobei die archäologische Potenz in verschiedener Signaturwertigkeit angegeben ist. Orte mit größeren Fundmengen werden durch Tabellen erläutert (Villar de Brenes, S. 113 ff.; Guadajoz, S. 179; El Tejillo, S. 151; Arva, S. 167; Adelfa und Juan Barba, S. 183; Azanaque, S. 200). Die Tabellen sind leider nicht alle nach dem gleichen Schema angelegt. Das mag z. Z. daran liegen, daß etwa die von G. Bonsor überlieferten Stempel nicht im Original greifbar sind (etwa bei Arva, S. 167). Wo sie ausführlicher und nach Quantitäten und nach der Zeitstellung getrennt sind, läßt sich der grundsätzliche Einwand erheben, daß der Autor bei den nach Jahrzehnten gegliederten Tabellen dem Trugschluß zum Opfer gefallen ist, die gestempelten Amphoren ließen sich heute schon exakt auf ein Jahrzehnt datieren. Wer die Diskussion um die Feindatierung der Terra Sigillata in den letzten zwanzig Jahren verfolgt hat, weiß um die Schwierigkeiten solcher Bemühungen bei einer viel profilierten, zudem noch in Vergesellschaftungen oder Schichtungen durch Münzspektren abgesicherten hochwertigen Keramik. Für die andalusischen Öl- und Weinamphoren müssen solche Grundlagen noch geschaffen werden. Die chronologischen Tabellen (siehe oben) kann man nicht unbescheiden annehmen; ebensowenig die wichtige Folgerung, daß aus den Überschneidungen einiger stark verteilter Stempelgruppen auch die Verdichtungen von Produktionsausstoßen in bestimmten engen Zeiträumen postuliert und daraus Phasen besonders starker Ausfuhr in diesen Zeiten gefolgert werden können. So bestreitet z. B. (S. 151) die Stempelgruppe PNN und PNNF wenig mehr als die Hälfte aller Stempel, ist aber nur noch im letzten kleinen Bruchteil der Dauer der übrigen Stempel vertreten, die für den Ort El Tejillo auf 140–161 n. Chr. angenommen wird (der damit seine absolute Chronologie anfangs vom Monte Testaccio und am Schluß vom Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius herleitet). Wenn dieser Zeitansatz für alle in der Tabelle benutzten Stempelgruppen gültig wäre, muß die Gruppe PNN und PNNF sehr spät, und dann sofort in sehr großer Zahl produziert worden sein! Es wäre aber ebenso die Erklärung möglich, daß PNN und PNNF neben MMCS die Produktion noch weit über das Jahr 161 hinaus geführt haben. Jedenfalls ist die Schraffur für 140–161 nicht das zwingende chronologische Ergebnis der Tabelle.

Die Graphik von Villar de Brenes (S. 115) zeigt eine Überschneidung der drei wichtigsten Stempelgruppen (S. 113) im Bereich der Jahre 150–160. Diese Überschneidung läßt sich bis heute gar nicht sichern. Die Zeitwerte sind approximativ und mit archäologischen Mitteln so genau gar nicht zu fixieren. Die Stempelgruppe 'Virginensia' kann ebensogut schon um 150 aufhören statt um 160, und dann von den Gruppen 'Hermes' und 'Milon' abgelöst worden sein. Dann ist aus der Überschneidung etwas ganz anderes, nämlich eine Abfolge geworden, und es ergeben sich deshalb auch ganz andere Konsequenzen in Statistik und Chronologie.

Diese Beispiele ließen sich vermehren. Offensichtlich werden hier ältere, schematische Chronologien einerseits und Quantitäten, welche meist nur aus Aufsammlungen andererseits herrühren (jedenfalls nicht aus größeren, jüngeren Ausgrabungen stammend), kombiniert. Wenn die Ergebnisse auch von zweifelhaftem Wert sein müssen, weil diese Methode noch nicht tragfähig zu sein scheint, ist aber vom Autor eine erfolgversprechende Befundanalyse vorgeschlagen worden.

Aufgrund seiner Zeittabellen entwirft der Autor ein recht differenziertes Bild von der unterschiedlichen Produktionsintensivität der 'Fabriken' für Amphoren auf beiden Seiten des Flusses im Untersuchungsgebiet. Auch wenn man, wie der Rezensent, für ein solches Bild exaktere Datierungsmöglichkeiten für wünschenswert hält, hat der Autor doch einen entscheidenden Schritt zur Aufhellung der Produktionsverhältnisse der Emballage und damit mittelbar der Verteilung der eigentlichen Produkte, vor allem des Olivenöls, getan. Er hat damit einen besonderen Aspekt des Handels im Imperium, vor allem um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., stärker als bisher bekannt war, untermauert. Wegen der außerordentlich weiten, auf Flüssen, auf der hohen See und auch über Land zurückgelegten Wege würden wir ihn als Fernhandel bezeichnen, obwohl er lediglich ein binnenrömischer Handel war.

Für die wirtschaftsgeschichtliche Erforschung des Imperiums mit archäologischen Mitteln bildet diese Arbeit einen bedeutenden methodischen Beitrag.